

Das geheimnisvolle Testament

Der Autor Wolf Stolz, er schreibt unter einem Pseudonym, wurde 1928 in Leobersdorf in Niederösterreich geboren. Er ist Jurist und lebt heute in Wien. Zum Schreiben kam er vor ungefähr zehn Jahren, mit Vorliebe schreibt er Detektivromane mit einem sympathischen Meisterdetektiv und starken Frauenfiguren.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und ungewollt.

Wolf Stolz

**Das
geheimnisvolle
Testament**

Der zweite Fall für Mr. Shark

Detektivroman

© 2021 Wolf Stolz

Umschlagfoto: Kurt Chytil

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at

ISBN: 978-3-99129-556-3



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Gerade das Abweichen vom Wege des
Gewöhnlichen ist für die Vernunft ein
Fingerzeig, der sie auf die Straße zur
Wahrheit weist.*

Edgar Allan Poe (1809-1849)

Inhaltsverzeichnis

Ein seltsames Testament	9
Ein verwirrender Sachverhalt	33
Schwierige Erhebungen.....	63
Im Park.....	79
Der Wald wird heller	101
Der Graf	111

Ein seltsames Testament

Langsam rollte der Wagen über die kiesbestreute Einfahrt hin zum Schlosstor und hielt mit sanftem Ruck an. Ein livrierter Diener eilte herzu und öffnete die Wagentür. Mein Freund Tom Shark und ich stiegen aus und gingen über die wenigen Stufen empor zum Eingang. Niemand im Haus erwartete uns, keiner empfing uns, wir waren offensichtlich ein unerwünschter Besuch, der zu allem Unheil, das hier geschehen war, noch Verwirrung ins Haus brachte und die Familie, die drinnen versammelt saß, aufs Äußerste erschrecken musste. Dennoch, uns zwang ein fixer Auftrag, hier unsere Pflicht zu tun.

Wir traten in die Halle; links vom Eingang stand eine Türe halb offen; Stimmengemurmel wies uns den Weg. Der Raum, den wir betraten, war die Bibliothek des Schlosses; im gedämpften Licht sah ich, zunächst noch undeutlich, Bücherregale mit unzähligen Reihen von Büchern. Große, mit schwarzem Leder bezogene Fauteuils gaben dem Raum ein ernstes Gepräge.

Allmählich hatten sich meine Augen an die bedrückende Dunkelheit gewöhnt, ich begann Einzelheiten zu erkennen. Die Vorhänge waren zugezogen; auf einem mächtigen Schreibtisch im Hintergrund brannte eine Lampe. In ihrem schwachen Schein konnten wir einen Mann sehen, der dort saß und in Akten herumwühlte. Langsam erkannte ich auch die anderen Personen, die im Raum teils saßen, teils standen. Der dunkle Raum, das tiefe Schweigen, das jetzt herrschte, das klägliche Licht am Schreibtisch, das alles strömte eine trübe Stimmung aus, die mich bedrückte.

Ein älterer Gentleman im dunklen Anzug trat jetzt auf uns zu, reichte uns die Hand und sprach mit einer erstaunlich hohen, heiseren Stimme.

„Ich nehme an, Sie sind Shark und Strong. Mein Name ist Tobias Auston. Ich bin der Notar und werde hier die Testamentseröffnung vornehmen. Ich habe nur noch auf Sie gewartet.“

Dabei sah er auf seine Taschenuhr, die er aus der Weste hervorzog und ließ sie repetieren. Aber selbst diese Uhr hatte einen hohlen, irgendwie heiseren Klang und wirkte unheimlich.

„Treten Sie näher, wir sind nun vollzählig. Ich darf Ihnen danken, dass Sie die weite Reise unternommen haben und bitte Sie, Platz zu nehmen. Ich kann nun beginnen.“

Mit diesen Worten geleitete er uns an einen freien Tisch; der Platz war günstig, weil wir von hier aus einen guten Überblick hatten und das Geschehen im ganzen Raum genau beobachten konnten.

„Wir müssen leider in diesem abgedunkelten Raum arbeiten, die Dame des Hauses leidet an einer schmerzhaften Augenentzündung und muss sich schonen.“

Dann ging er zum Schreibtisch und begann.

„Meine Damen und Herrn, verehrte Trauergäste! Ich darf Ihnen die Herren Tom Shark und Pitt Strong vorstellen, die ich auf Wunsch des Erblassers beizuziehen habe. Ihre Aufgabe werde ich Ihnen sogleich mitteilen.“

Wir deuteten eine Verbeugung an, die die Anwesenden durch Kopfnicken zur Kenntnis nahmen. Nun wandte sich alles wieder dem Notar zu.

„Als Notar und persönlicher Vertrauter des verstorbenen Grafen beginne ich mit der Amtshandlung. Mir liegen drei Briefe des Verstorbenen vor. Der erste enthält eine

Anordnung, wie ich bei der Eröffnung des Nachlasses vorzugehen habe. Der zweite ist ein Testament, aber noch nicht das endgültige. Erst der dritte ordnet die Verlassenschaft definitiv.“

Hier machte er eine Pause, blickte in die Runde und reinigte seine Augengläser umständlich mit einem Taschentuch.

„Nun zum ersten Brief. Der Graf hat mir darin aufgetragen, Sie alle, die er namentlich aufgezählt hat, zur Eröffnung seines Testaments zu bitten. Allerdings verlangt er, dass ich auch den berühmten Detektiv Tom Shark und seinen Freund Pitt Strong beiziehe, deren Aufgaben im zweiten Brief umrissen werden. Ich darf deshalb seinem Wunsch gemäß die von ihm gewünschten Erben aufrufen.

Lady Emely; ich möchte nicht die Gelegenheit versäumen, Ihnen als Witwe des Grafen nochmals mein tiefstes Beileid auszusprechen.“

Er hielt einen Moment inne und deutete eine Verneigung in der Richtung einer schwarz gekleideten, noch sehr jugendlichen Dame an. Das also war die Witwe des 60 Jahre alten Grafen! Sie mochte kaum 40 Jahre alt sein, war auffallend hübsch und wirkte auf mich sehr gefasst, ja beinahe gelassen. Ihre Gesichtszüge wiesen einen dezent erotischen Reiz aus, der den Männern manches versprechen mochte und ihre weibliche Attraktivität deutlich unterstrich. Kein Zweifel, die Gräfin war eine sehr attraktive Frau.

Der Notar sprach weiter, so hatte ich keine Zeit, die Witwe länger zu betrachten; ich schob dies auf später auf.

„Sir Edwin, auch Ihnen als dem Bruder des Verstorbenen darf ich mein Beileid ausdrücken.“

Der Angesprochene saß neben der Witwe; ich schätzte ihn, soweit man dies in der Dunkelheit, die herrschte,

erkennen konnte, auf etwa 50 Jahre. Sein Gesicht trug einen leicht hochmütigen Ausdruck, es schien zu zeigen, dass ihn der ganze Vorgang nicht sonderlich interessierte. Seine äußere Erscheinung war mehr als gepflegt, ich schätzte ihn als hochgradig eitel ein.

„Colonel Hengstway, ich darf auch Ihnen mein Mitgefühl ausdrücken; ich bin sehr froh, dass Sie aus Indien zurückgekehrt sind, weil dies meine Arbeit wesentlich erleichtert. Ich hätte anderenfalls Mühe gehabt, Sie in Indien auffindig zu machen, zumal mir keine Adresse vorliegt.“

Der Colonel saß allein an einem Tisch und rauchte Pfeife. Das schien mir nicht unbedingt passend zu sein, doch kümmerte er sich deutlich nicht um andere Personen im Raum. Er wirkte militärisch stramm, war schlank und groß und hatte ein braun gebranntes Gesicht. Als ihn der Notar ansprach, winkte er kurz ab und schien ungeduldig zu warten, was noch folgen würde.

„Baron Ernst Quennot, ich begrüße auch Sie und hoffe, dass Sie der Verlust Ihres teuren Onkels nicht zu hart treffen werde.“

Der Baron war noch jung, ich schätzte ihn auf vielleicht 30 Jahre. Er trug sich künstlerisch, ein schwarzer Lockenkopf, ein leicht salopper Anzug mit einer großen, gelben Halsbinde, an jeder Hand mehrere auffallende Ringe mit verschieden farbigen Steinen, so saß er in einer lässig weichen Haltung da und lächelte halb konzilient, halb gelangweilt.

„Mrs. Nora Kilby, Sie haben einen sorgenden Vorgesetzten und wohlgesinnten väterlichen Freund verloren; ich kann Ihren Schmerz verstehen, aber wir alle sind bekümmert.“

Die angesprochene Dame war noch nicht 30 Jahre alt und auffallend hübsch. Sie war schlank und doch wohlgeformt, rote Locken umrahmten ein sehr schönes und, ich möchte sogar sagen, edles Gesicht. Sie war gefasst und ruhig. Wie ich später erfuhr, war sie mit der Familie des Grafen nicht verwandt, sondern arbeitete nur im Auftrag des Grafen an einer Chronik und Genealogie des Hauses.

Unwillkürlich schweifte mein Blick hin zur Witwe des Grafen. Ihr Gesicht schien unverändert, und doch ahnte ich mehr, als ich sah, dass ein leises, spöttisches Lächeln ihren Mund umspielte. Ein Seitenblick auf Shark sagte mir, dass auch ihm die Reaktion der Witwe, so beherrscht sie auch gewesen sein mochte, nicht entgangen war.

„Miss Sarah Toinby, der Graf war Ihnen gegenüber nach dem Gesetz zwar nur ein Stiefvater, in Wahrheit aber mehr als ein Vater. Ich verstehe und ich teile Ihren Schmerz.“

Sarah war höchstens 17 Jahre alt; sie war ihrer Jugend gemäß eine flotte und hübsche Erscheinung, ohne jedoch im eigentlichen Sinne schön zu sein. Sie saß unruhig auf ihrem Sessel und war von den Ereignissen sichtlich angegriffen. Nervös blickte sie immer wieder hin zu ihrer Mutter und auf den Notar. Gelegentlich stahl sich ihr Blick auf Shark und ich konnte erkennen, dass ihr seine Anwesenheit und sein Anblick unheimlich waren.

„Jetzt, last, but not least, rufe ich auch noch Jim Softer, unseren Butler, auf. Ihre jahrzehntelange Zugehörigkeit zum Haus und Ihr Treueverhältnis zum Grafen sind wohl der Grund dafür, dass ich Sie hier als einen der Erben begrüßen darf. Sicher werden es alle bedauern, wenn Sie sich, nicht zuletzt wegen der ansehnlichen Erbschaft, die auf Sie wartet, zur Ruhe setzen und dieses Haus verlassen werden.“

Jim Softer saß abseits der anderen und war bemüht, den schicklichen Abstand zur Familie zu halten. Er gefiel mir schon auf den ersten Blick: Der alte würdige Diener des Hauses, etwas korpulent, wohl 70 Jahre alt, strahlte Beherrschung und Pflichtgefühl aus. Sein Gesicht war klar, silberweißes, bereits schütteres Haar gab seiner Erscheinung etwas durchaus Ehrerbietiges.

Nun wandte sich der Notar uns zu.

„Zum Schluss begrüße ich die Herren Shark und Strong. Sie sind weithin bekannt als erfolgreiche Detektive, die ich auf Grund einer Weisung des Grafen hergebeten habe. Ihre Aufgabe werde ich in der Folge zu umreißen haben.“

Jetzt blickte alles auf uns und ich stellte fest, dass keiner der Anwesenden uns freundlich ansah. Alle waren beunruhigt wegen unseres Erscheinens, und wir alle sollten bald den Grund dafür zu hören bekommen.

„Den ersten Teil meines Auftrages habe ich hiermit erfüllt. Ich habe Sie, die der Graf namentlich genannt hat und welche auch die potenziellen Erben sind, hier versammelt und ich habe Tom Shark und Pitt Strong dazu gebeten.

Jetzt komme ich zum eigentlichen Testament. Ich öffne es hiermit vor Ihren Augen und werde es verlesen.“

Mit diesen Worten nahm der Notar ein Kuvert, das ihm sein Assistent reichte, riss den Umschlag auf und entnahm ihm eine handbeschriebene Seite. Im Raume herrschte knisternde Spannung, alles blickte wie gebannt auf den Notar. Wenn ich bedachte, dass es jetzt um die Teilung eines der größten Vermögen des Landes unter die Anwesenden ging, konnte ich die Erregung verstehen.

Der Notar öffnete nun umständlich das Papier, räusperte sich gründlich und setzte seine Brille auf. Dann begann er zu lesen.

An meine Hinterbliebenen!

Ich habe schon seit einigen Tagen damit gerechnet, dass ich sterben würde. Die Gründe für diese Annahme will ich verschweigen. Ich war beständig hin und her gerissen zwischen Beruhigung und Angst; wenn der Notar dieses Testament eröffnen muss, so war wohl die Angst berechtigt gewesen. Es steht dann nämlich ziemlich sicher fest, dass ich ermordet worden bin.

Ich bin ebenso sicher, den Mörder zu kennen und glaube fest, dass er mitten unter euch sitzt. Er wartet jetzt darauf, die Früchte seines Handelns einzuheimsen.

Ich verkünde hiermit meinen letzten Willen.

- 1. Jeder von euch bekommt von meinem verfügbaren Vermögen einen angemessenen Teil, den ich im beiliegenden Brief an den Notar fixiert habe. Auch der kleinste Anteil ist groß genug, dem Erben ein sorgenfreies Leben zu sichern. Schloss und Titel gehen nach unserem Hausgesetz an meinen Bruder.*
- 2. Ich habe Shark und Strong beauftragt, nach meinem Mörder zu suchen. Sie haben dafür zehn Tage Zeit. Finden sie ihn nicht, so nehme ich unter Berücksichtigung ihrer bekannt hohen Erfahrungheit und Qualität an, dass ich mich doch geirrt habe, dass mein Tod nicht gewaltsam erfolgt ist.*
- 3. Jeder meiner Erben muss während der Dauer der Arbeit der beiden Detektive im Schloss bleiben und zu jeder optimalen Zusammenarbeit bereitstehen. Wer vorher, warum auch*

immer, abreist oder die Mitarbeit sabotiert, wird von meinem Notar über Antrag Mr. Sharks von der Liste der Erben gestrichen. Sein Teil wächst den übrigen Erben zu.

- 4. Mein Mörder wird, sobald er entlarvt ist, aus der Liste der Erben gestrichen. Auch sein Anteil wächst den übrigen Erben zu.*
- 5. Der Notar ist beauftragt, nach Ablauf der zehn Tage von heute ab den beiliegenden Brief zu öffnen und die Verteilung des Erbes auszuführen.*

Ich wünsche Tom Shark und Pitt Strong Erfolg und meinen Erben Glück.

Datum und Unterschrift.

Es herrschte betretenes Schweigen. Ich blickte in die Runde. In allen Gesichtern konnte man Anspannung und Betroffenheit lesen. Das Wort „Mord“ war gefallen, das war nun wirklich nicht erwartbar gewesen.

„Meine Damen und Herrn! Es ist ein höchst ungewöhnliches Testament, das ich zu exekutieren habe. Die Bemerkung, dass ein Mörder unter uns sitzt, veranlasst mich, auf weitere Erklärungen zu verzichten. Ich bitte Sie alle, sich dem Wunsch des Grafen entsprechend zu verhalten; auch die kleinste Abweichung muss angesichts des hohen Wertes der Verlässenschaft zu unerlässlichen Folgen führen. Sie werden verstehen, dass es keine Ausnahmen geben kann.“

Den Herrn Shark und Strong wünsche ich eine erfolgreiche Arbeit und stehe Ihnen zu weiteren Auskünften zur Verfügung.“

Nach der angespannten Stille, die während der Worte des Notars geherrscht hatte, wurde es im Raum laut. Alle

sprachen mit allen, große Nervosität begann sich zu entladen. Es brummte und summt wie in einem Bienenstock.

Der Notar erhob sich und machte, während sein Assistent die Akten versorgte, seine Abschiedsrunde. Er kam auch zu uns.

„Am besten, wir reden möglichst bald miteinander. Es eilt ja, zehn Tage sind für eine solche Arbeit recht kurz. Ich denke, es gibt da einiges, das Sie interessieren dürfte. Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

„Wir werden das ganz bestimmt so bald wie möglich tun. Vorerst danken wir für die Bereitschaft.“

Wir schüttelten einander die Hände und wandten uns an den Butler mit dem Ersuchen, uns unsere Zimmer anzuweisen. Dann machten auch wir die Runde und gingen von einem zum anderen, um uns nochmals vorzustellen. Wir wurden sehr beherrscht, ich sollte vielleicht sagen, vorsichtig aufgenommen. Die Gespräche waren nur kurz und formell. Der Colonel allerdings war bereits verschwunden; als ich mich umblickte, um ihn zu finden, bemerkte Lady Emely, die neben mir stand, leichthin:

„Den Colonel suchen Sie vergeblich, der ist ein Eigenbrötler, der immer nur tut, was ihm gerade einfällt. Heute läuft er Ihnen davon, morgen früh sitzt er vielleicht beim Frühstück an Ihrem Tisch, um dringend mit Ihnen zu sprechen. Sie werden ihn ja noch kennen lernen!“

Damit reichte sie uns die Hand, eine schöne, mit einem prachtvollen Brillantring geschmückte, auffallend weiße Hand. Sie lächelte bei diesen Worten ein wenig spöttisch, aber doch charmant, wandte sich abrupt um und verließ den Raum.

Auch wir gingen nun, vom Butler geleitet, zum Lift und fuhren ins Stockwerk hinauf zu unseren Zimmern. Sie lagen

nebeneinander und waren durch eine Doppeltüre verbunden. Die Fenster führten hinaus in den Schlosspark, von dem man allerdings nicht viel sehen konnte. Dichter Nebel wallte um das Schloss, es hatte leicht zu regnen begonnen und ein Wind mit heftigen Böen lieferte zu dieser unerfreulichen Szene die passende Begleitmusik.

Eben klopfte es an der Türe und als ich öffnete, stand Jim Softer, der Butler, draußen.

„Entschuldigen Sie die Störung, Sir, aber ich habe hin und her überlegt. Ich muss Ihnen unbedingt noch etwas sagen. In mir arbeitet es, dass ich inmitten einer Gruppe stehe, unter denen sich ein Mörder befindet und ich fühle mich dadurch gleichfalls verdächtig.“

„Kommen Sie herein und sprechen Sie sich ruhig aus!“ Mit diesen Worten zog ich ihn ins Zimmer und forderte ihn auf, sich zu setzen. Softer blickte wie gehetzt umher.

„Das Geld konnte für mich schon deshalb niemals ein Motiv sein, etwas so Scheußliches wie einen Mord zu planen, weil ich ja gar nicht damit rechnen konnte, unter den Erben zu sein. Ich war sehr überrascht, als ich hörte, dass der Graf mir etwas vermacht hätte. Ich habe viele Jahrzehnte hier gedient und hätte niemals den geringsten Grund gefunden, etwas gegen den Grafen zu tun. Im Gegenteil, ich war ihm zugetan, ich mochte ihn und er hat mich offensichtlich auch geschätzt, sonst hätte er mich nicht wider jedes Erwarten letztwillig unter die Erben gereiht.“

Er wollte in seiner Rede fortfahren, aber Shark schnitt ihm das Wort ab.

„Ich bin überzeugt, dass Sie nicht den geringsten Grund gehabt haben, so etwas zu tun. Aber haben Sie einen Verdacht, der uns auf die rechte Spur führen könnte? Ihre

Position im Hause hat Ihnen doch Einblick in vieles verschafft, Sie könnten doch ganz gut mehr als andere wissen?“

„Natürlich habe ich viel gesehen und gehört, aber das reicht nicht, um wirklich etwas sagen zu können. Der Graf und Lady Emily zum Beispiel, sie haben sich anfangs wirklich sehr geliebt, aber diese Liebe ist im Laufe besonders der letzten zwei Jahre abgeflaut. Sie reisten dann auch nicht mehr gemeinsam, sondern jeder für sich allein. Wenn Sie mich fragen, worin die Schuld für diese Entfremdung zu suchen sein mag, so könnte sie bei Edwin, dem Bruder des Grafen, gelegen sein. Er hat von seiner eigenen Frau nie viel gehalten und scharwenzelt seit langem um Lady Emily herum.“

„Und der Graf selbst? Hatte der auch eine engere Beziehung zu einer der Erbsinnen?“

„Der Graf steckte dauernd mit seiner Sekretärin, Mrs. Kilby, zusammen. Sie waren ein Herz und eine Seele und gaben immer vor, an einer Familienchronik zu arbeiten. Aber, ganz offen gestanden, dieses Buch ist trotz jahrelanger Vorarbeit bisher nicht fertig geworden, Sie können sich natürlich selbst besser davon überzeugen, ob es überhaupt einen Entwurf gibt. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass Mrs. Kilby ein anständiger Mensch ist.“

„Und der Colonel?“

„Der ist ein alter Sonderling, der nur ständig von Feldzügen spricht und Waffen und Panzertypen erörtert. Er ist in sich gekehrt, wälzt ständig irgendwelche Schmöker über den Dschungelkrieg und ist für den Umgang mit anderen Menschen nicht besonders geeignet.“

„Und was macht er hier im Schloss?“

„Er ist ständig knapp bei Kasse, hat Spielschulden zu begleichen, die er mühsam abstottert und ist froh, beim Grafen

Kost und Quartier zu bekommen. Also, wenn Sie mich fragen, so ist der Mann zu nichts und schon gar nicht zu einem Mord fähig. Wenn er auf jemanden schießen wollte, würde er sich selbst dabei ins Knie treffen.“ Der Butler lachte verächtlich.

„Aber er sieht doch sehr energisch aus?“ Ich konnte mich nicht enthalten, diesen Einwand zu erheben.

„Alles nur Theater. Er ist, wie ich sagte, ein Sonderling, und ein Schauspieler, er spielt sich selbst und der Welt den Helden vor.“

„Haben Sie eine Vermutung, was eigentlich geschehen ist und wer hinter dem eventuellen Mord stecken könnte?“

„Ich gehe in den Ruhestand und möchte nicht noch im letzten Augenblick meine Pflichten dem Haus gegenüber verletzen. Ich weiß auch nicht wirklich, wer ein so schändliches Verbrechen getan haben könnte und letzten Endes, Mr. Shark, ist noch absolut nicht erwiesen, ob es überhaupt ein Verbrechen war. Der Arzt hat doch nichts festgestellt, was verdächtig wäre. Vielleicht, und das wäre wohl das Beste, ist der Verdacht, es wäre ein Mord verübt worden, unbegründet.“

Mit diesen Worten verabschiedete sich der Butler und ging mit müdem Schritt zur Treppe. Shark sah mich an.

„Wir werden morgen mit dem Notar und dem Arzt sprechen; ich denke, dass wir hier entscheidende Hinweise bekommen werden. Nach dem Frühstück werden wir der Witwe einen Besuch abstatten und wohl auch die hübsche Sekretärin genauer unter die Lupe nehmen.“

Jetzt, mein Alter, zieh deinen Mantel an, wir wollen noch ein wenig um das Haus spazieren. Die Kenntnis des Umfeldes ist immer nützlich. Es hat zu regnen aufgehört, vielleicht bringt uns der Zufall weiter. Im Übrigen habe ich